

Gegenbewegung führte zum Winterthurer Friedhof mit seinen Reihengräbern: „Schlichtheit und Gleichheit vor dem Tod“. „Der Friedhof ist kein Schaustück und kein Theater.“ Wenn auch, besonders seit 1945, der offenbar besonders in Schweizer Kleinstädten in Mode kommende „fast heitere Friedhofgarten“ mit Wasserbecken und Pergolen, wie Dr. Schweizer sagte, die Schweizer Bemühungen um die Friedhofgestaltung drohe wieder in Mißkredit zu bringen, so stehen diesen Verirrungen doch die Friedhöfe von Basel und Zürich gegenüber, die in ihrer klaren Ordnung, gefaßt von lebendiger Baum- und Buschbepflanzung, und in Basel gerahmt von der weiten Landschaft des Rheinknies, als vorbildliche Großstadtfriedhöfe gelten können. Die Übernahme der gesamten Bestattungskosten durch die Gemeinde (etwa in Zürich) ließ bei den Gräbern allmählich den schrecklichen „pompe funèbre“ verschwinden, und die Grabreihen zeigen eine schlichte, stille Würde – das Bild des Friedhofs, wie er sein soll. Wie stehts in unserer Heimat?

Die Zahl der notwendigen Friedhoferweiterungen und Neuanlagen bei uns ist groß. Die ständige Zunahme der Bevölkerung zwingt dazu. Die größeren Städte besitzen

in ihren Friedhofämtern in der Regel gute Fachleute zur Lösung dieser Aufgaben. Anders in den kleinen Städten und in unseren vielen Dörfern. Hier tut Beratung not. Hierfür stehen die Staatlichen Ämter für Naturschutz und für Denkmalpflege zur Verfügung und in wachsendem Maße auch die sich bildenden Landesarbeitsausschüsse der AFD.

Vor einigen Jahren erschien Hans Schwenkels Buch „Der Friedhof auf dem Lande“, einer der wichtigsten Beiträge und die beste Hilfe für alle Friedhoffragen. Mit diesem Buch dokumentiert der „Schwäbische Heimatbund“, daß auch er allen, die Rat suchen, seine stetige, unabhängige Beratungsbereitschaft anbietet. Diese erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den oben genannten Ämtern. Das Ziel dieser Beratung ist, bei den ersten, oft alles entscheidenden Schritten, bei der Platzwahl, bei der Berücksichtigung besonderer örtlicher Gegebenheiten zu helfen und die Gemeinden zu ermutigen, öder Gleichmacherei (meist schlechten Vorbildern abgesehen) keinen Raum zu geben und dafür echten, lebendigen örtlichen Brauch, wo er noch vorhanden ist, in den Formen unserer Zeit weiterzupflegen.

Peter Haag

Vom Arbeitskreis für deutsche Hausforschung

Die Arbeitstagungen der deutschen Hausforscher fanden in den letzten drei Jahren in *Freiburg i. Br.* (1958), *Heppenheim a. d. Bergstr.* (1959) und in *Lübeck* (1960) statt. Im historischen „Schabbelhaus“ der alten Hansestadt trafen sich die Mitarbeiter am „Handbuch für deutsche Hausforschung“ am 26. 8. 1960 zur Aussprache über die abgeschlossenen und werdenden Beiträge der Sachbearbeiter aus den Bundesländern; das Jahr 1961 wurde als Ziel für die Fertigstellung insgesamt anberaumt. An gleicher Stelle tagte am 27. 8. der engere Arbeitsausschuß, hernach die Mitgliederversammlung im historischen Gasthof der „Schiffergesellschaft“ (seit 1535). Hier wie an den anderen Tagungsorten begrüßte der Vorsitzende, Univ.-Prof. Dr. Schier-Münster i. W. nebst den anwesenden Mitgliedern die auswärtigen Gäste aus der DDR, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich und der Türkei (so in Heppenheim). Nach der Entlastung des Vorstandes wurde Aachen als nächster Tagungsort ausersehen; dann gab der Bürgermeister der Hanse für den Arbeitskreis einen Empfang im Rathaus mit freundlichen Worten der Anerkennung und Aufmunterung, gefolgt von einer delikaten Aufwartung. In feingeschliffener Gegenrede stattete Dr. Schier unseren Dank ab.

Am Nachmittag hielt Dipl.-Ing. Fehlhaber-Lübeck einen baugeschichtlich orientierenden Einführungsvortrag, dem sich eine Stadtbesichtigung anschloß. Abends erfreute Dipl.-Ing. J. Bendermacher mit einer durch famose Licht-

bilder illustrierten, heiteren Rückschau auf die vorjährigen Studienfahrten (s. o.). Hernach gab Geschäftsführer Dr. J. Schepers eine vielversprechende Vorschau auf die bevorstehende 3tägige Studienfahrt nach *Dänemark*. So führte uns in der Sonntagsfrühe (28. 8.) unser Bus zunächst nach Hemmeldorf zu Bauernhäusern aus dem 18. Jahrh., dann nach der Fährstation Großenbrode, wo uns „Theodor Heuss“, von allen Fährschiffen das modernste, aufnahm und uns mit der Mehrzahl der Mitfahrenden „à la danoise“ auch wohl gepflegte bis zur Landung in Gedser, wo wir auf unserem mitgebrachten Bus als Landfahrende auf Falster weiterstrebten nach Nykøbing, Stubbekøbing, weiter auf Mön nach Stege und Elmelunde (Dorfkirche mit got. Malereien), dann hinüber nach Seeland und dort nach Køge (schöne Fachwerkbürgerhäuser und reichhaltiges Museum). Abends fuhren wir im hellbunt erleuchteten Kopenhagen ein. Die Stadt zeigte sich am anderen Morgen in all ihrer Schönheit und ihrem einmaligen Reiz bei einer Rundfahrt unter Arne Jacobsens Führung durch neue und alte Viertel u. a. zur eigenartigen Grundvigkirche und hinaus zur „Lille Havfrue“, der wohl am meisten bestaunten und fotografierten weiblichen Holdseligkeit (Andersens Meerjungfrau). Am Nachmittag zeigte uns Dir. Kai Uldall im Freilichtmuseum bei Sorgenfri sein dänisches Bauerndorf mit über 70 charakteristischen Haustypen.

Am Dienstag, 30. 8., fuhren wir nach Roskilde und besich-

tigten unter Führung von Prof. Dr. Axel Steensberg den dortigen Dom, das berühmte Mausoleum des dänischen Königshauses. Auf der Weiterfahrt beschauten wir einen echt dänischen Bauernhof; an Bewirtung mit „süßer Kost und frischem Schaum“ fehlte es nicht. Besonderes Interesse fand hernach die Wikingerfeste Trelleborg mit Rundwall und darin eingeschlossenen Anlagen von je 4 im Quadrat gestellten Häusern, von denen eines wieder aufgebaut worden ist. An einem bei Sorö ergrabenen mittelalterlichen Siedlungsplatz war Dr. Steensberg gleichfalls erfolgreich bemüht, unser Interesse zu wecken. Unsere Weiterfahrt brachte uns über Naestved mit seinen Fachwerkbürgerhäusern und Nykøbing zurück nach Gedser. Das Fährschiff „Deutschland“ führte uns nach Großenbrode und die Mitternacht zog näher schon, als unser Bus in Lübeck einfuhr.

Vom 26.–29. Aug. 1959 gab Heppenheim a. d. Bergstr. unserer 10. Jahrestagung einen gastfreundlichen Rahmen. Jeder Gang durch die Stadt überraschte mit städtebaulichen Einzelbildern und bedeutender bürgerlicher Wohnbaukunst aus den nachmittelalterlichen Jahrhunderten. Der warmherzigen Begrüßung durch Landrat Dr. Lommel und Bürgermeister Metzendorf folgte der ausgezeichnete öffentliche Vortrag von Dr. Gschwend-Basel über „Stand und Ergebnis der schweizerischen Bauernhausforschung“. Die Vorbereitung und das Gelingen der Tagung verdanken wir im wesentlichen unserem Mitglied Dr. Ing. H. Winter, der sich um Heppenheim durch seine begeisterte städtebauliche Forschungs- und Pflegearbeit sehr verdient gemacht hat. Die anregenden Aussprachen der Handbuch-Mitarbeiter am 26. 8., des Arbeitsausschusses und der Mitgliederversammlung am 27. 8. waren ergebnisreich; gleichfalls lebendige Aussprachen folgten dem Vortrag von Dir. Marcel Maget-Paris über das Bauernhaus auf Korsika. Aufschlußreich waren die bedeutungsvollen, aktuellen Feststellungen von Dr. Ing. Erich Buchholz, Landwirtschaftskammer Münster, über „Die Wandlungen in der Landwirtschaft und ihre baulichen Folgen“. Wachem Interesse begegneten die fesselnden Ausführungen von Prof. Dr. Schier „zur Geschichte und Eigenart der Freilichtmuseen“, schöne Farblichtbilder vermittelten einen lebendigen Eindruck vom Wesen und Wert der skandinavischen Freilichtmuseen von Skansen, Lund, Sorgenfri und Aarhus. Wenn man von dem Museumsdorf Cloppenburg (Oldenburg) absieht, das Dir. Dr. H. Ottenjann seit 1922 mit bewundernswerter Energie und Zielstrebigkeit aufgebaut hat, ist es in Deutschland bislang noch nirgends zu so eindrucksvollen Großanlagen vom Range des Parkes Skansen gekommen, sondern man beschränkte sich eher auf die Konservierung eines einzigen Gehöftes, das in seiner natürlichen Umwelt verblieb. In der Diskussion traten die süddeutschen Mitglieder dafür ein, solche landschaftlich gebundene „Denkmalshöfe“ behutsam renoviert am angestammten Platze zu belassen. So stellte Dr. Winter den Antrag auf Schaffung eines Denkmalhofes in Vöckelsbach, dem sog.

„Schwöbelhof“ mit Wohnhaus v. J. 1582 und Scheuer v. J. 1585; ein ähnlicher Antrag erfolgte später von Prof. Schilli für den schönen Vogtsbauernhof v. J. 1570 in Gutach. Bei uns in Württemberg wäre auch mannigfache Gelegenheit geboten, entsprechend vorzugehen: In Kürnbach (bei Schussenried), das vor 30 Jahren mit seinen altoberschwäbischen Bauernhäusern noch einen fast mittelalterlichen Eindruck machte, konnte mit knapper Not durch energische Vorstellung von Heimatfreunden das letzte typische, *altoberschwäbische Bauernhaus* mit seinem strohbedeckten Walmdach vor dem Abbruch gerettet werden. Von den norddeutschen Teilnehmern hingegen traten mehrere für Sammelanlage in Freilichtmuseen ein. Dr. A. Zippelius konnte bereits berichten vom Ausbau des rheinischen Freilichtmuseums in Kommern (Krs. Euskirchen); Dr. E. Schlee über das geplante schleswig-holsteinische Freilichtmuseum (bei Kiel) und Landesbaupfleger K. Brunne über den Idealplan eines westfälischen Freilichtmuseums. – Zwei je eintägige Studienfahrten in den Odenwald (29. 8.) und zu Bürgerhäusern in der Bergstraße und im hessischen Ried (30. 8.) boten infolge vorzüglicher Vorbereitung durch Dr. Winter und seine instruktiven Erläuterungen einen Überblick über einen eindrucksvollen Baubestand.

Auch die Tagung in Freiburg i. Br. vom 5.–9. Sept. 1958 wurde allen Teilnehmern zum unvergeßlichen Erlebnis. Die weit angelegte Gewerbeschule bei der Johanniskirche bot den Teilnehmern geeignete Räume für die Aussprache der Handbuchmitarbeiter am Vortage der Tagung und dann für die Arbeitsausschußsitzung und die Mitgliederversammlung. Unser Freiburger Mitglied, Stud.-Prof. Hermann Schilli (Verf. des ausgezeichneten Werkes „Das Schwarzwaldhaus“), dem die wohldurchdachte Vorbereitung, Planung und Ausgestaltung der ganzen Tagung entscheidend zu verdanken war, gab am Abend des 5. 9. mit einer hervorragenden eigenen Farblichtbilderreihe eine Vorschau auf die beiden Studienfahrten durch den mittleren und südlichen Schwarzwald: die 1. am 6. 9. nach St. Peter, Schwarzenwald, St. Märgen, Furtwangen, Triberg, Haslach (dort Vortrag von Oberregierungs-Baurat Schmider über städtebauliche Entwicklungen im Kinzigtal, bes. von Haslach), Elztal. Die 2. am 7. 9. über Schauinsland nach Todtnau, Präg, Todtmoos, Hotzenwald, St. Blasien, Menzenschwand, Aüle, Titisee. Bei der Einheit seiner Naturlandschaft überrascht der Schwarzwald mit der Fülle seiner eindrucksvollen Hausformen; diese Vielfalt läßt sich aus mancherlei Ursachen erklären, u. a. durch die politische Zersplitterung des Raumes mit ihren seit dem 16. Jahrh. eingreifenden Bauverordnungen und nicht zuletzt durch die Eigenständigkeit der vielen Taltschaften. Gemeinsam ist allen Haustypen, daß ihr Skelett ein Firstsäulengerüst (Hochsäulengerüst) mit Rofendach war oder z. T. noch ist, daß ihr Grundriß Quergliederung hat und daß sie im späten Mittelalter zu Großformen des Einhauses mit kleinen Nebenbauten wurden. Schilli unterscheidet 6 Typen: das sog. Schwarzwälder Heidenhaus

im Mittelschwarzwald, das Zartener Haus (östl. Freibg.), Schauinslandhaus (südl. Freibg.), Hotzenhaus (Hotzenwald), Kinzigtälerhaus (vom mittl. und unteren Kinzigtalgebiet ab nordw.) und schließlich das Gutacherhaus im Gutachtal und weiter östlich; Kerngebiet innerhalb Hornberg-Triberg und östlich über St. Georgen mit Giebelgalerien und an der Giebelseite in die Blockständerwand eingesprengtem Fachwerk, für die Außenstehenden vorzugsweise als das Schwarzwaldhaus geltend. Württ. baupolizeiliche Bestimmungen waren mitbestimmend (von 1808 ab wurden in der „Generalverordnung, die Feuerpolizei-Gesetze betreffend“, gemauerte Kamine verlangt, Empfehlung von Lehmstroh zum Dachdecken wie auf der Alb u. a.). Leider ist unser schönstes württ. „Wälderhaus“, der Vogtsbauernhof beim Fohrenbühl, nun auch abgebrannt, wie seinerzeit der alte Dollenhof.

Wie H. Schilli für den Schwarzwald, so konnte für die zwei, wieder bei herrlichem Spätsommerwetter durchgeführten Elsaßfahrten kein besserer Sachkenner gefunden werden als Prof. Dr. J. Schlippe, der langjährige Denkmalspfleger des elsäßischen und badischen Raumes; die erste führte uns nach Ottmarsheim zur Besichtigung der dortigen, i. J. 1049 geweihten Kirche; der achteckige Zentralbau ist die genaue Nachbildung des um 800 von Karl d. Gr. erbauten Münsters zu Aachen. Über Enzisheim mit seinen bedeutenden Bürgerhäusern und Isenheim nach Murbach mit seinem Benediktinerkloster, einem Torso mit zweitürmiger Front, einer der herrlichsten Architekturschöpfungen des Elsaß und der hochromanischen Baukunst unter dem Einfluß von Cluny. Über Rufach mit seinen vorwiegend steinernen Bürgerhäusern gelangten wir nach Colmar, der einstigen Reichsstadt (1226). Im Unterlindenmuseum ausgezeichnete Führung und Erläuterung zum Isenheimer Altar durch Stadtarchivar Dr. Lucien Sittler. Im gotischen Münster St. Martin Schongauers „Madonna im Rosenhag“. In der Stadt überweg ursprünglich der Fachwerkbau, der einzelnen Stadtteilen noch das Gepräge gibt; aber auch der Steinbau ist in vielen Arten vertreten; an Bürgerhäusern wohl reichhaltiger erhalten als in der Großstadt Straßburg. Die 2. Fahrt führte am 9. 9. durch das Mittel Elsaß zunächst nach Neubreisach, der i. J. 1699 von Vauban erbauten Festungsstadt, von ihm selbst als seine beste Leistung unter seinen vielen Festungsbauten bezeichnet. „Im Jahre 1944 arg zerstört, völlig getreu wieder aufgebaut, ohne daß die viel konservativeren Franzosen und die erst recht konservativen Elsässer dies für eine unwürdige „Lüge“ hielten. Insgesamt eine barocke, bastionäre Festung in einem Erhaltungszustand wie etwa nur Capua in Süditalien.“ Weiter über Colmar, Ingersheim, nordwärts vorbei an dem ehemals so reizvollen, aber später stark zerstörten Ammerschweier vorbei nach Kaysersberg, einer Gründung Kaiser Friedrichs II. von 1227 mit Burg auf Bergrücken; bei der Fahrt durch das Städtchen vorbei am Geburtshaus von Albert Schweitzer; auch hier fällt der Wechsel von Stein- und Fachwerkhäusern ins Auge. Das nächste Ziel war *Reichenweier*, ähnlich wie

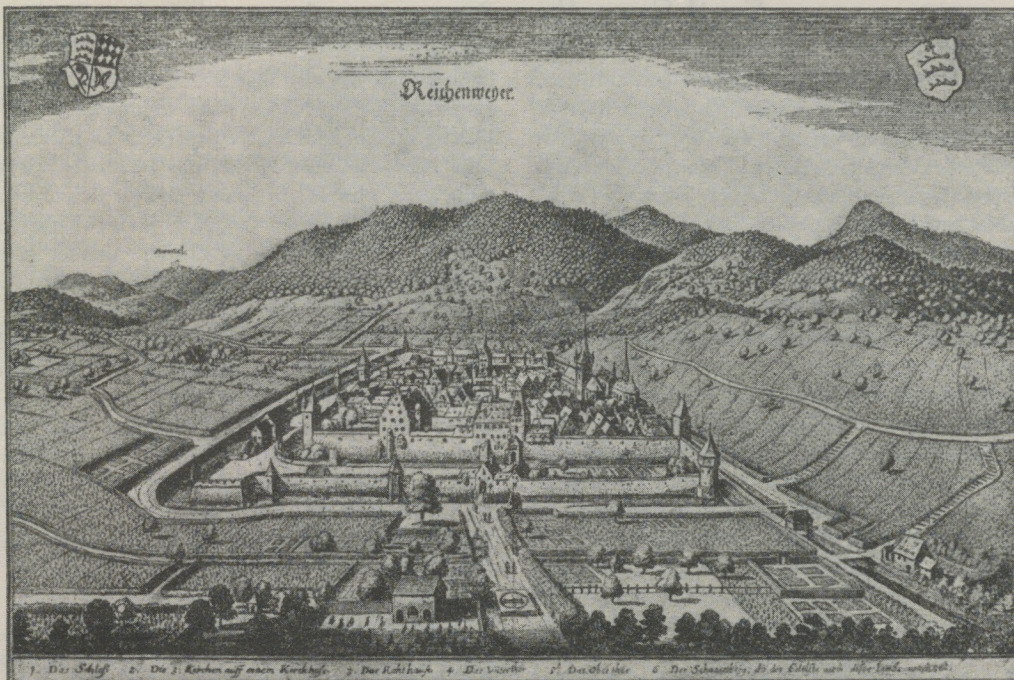
Kaysersberg ein „Prototyp der romantischen elsäßischen Kleinstadt, aber nicht nur „malerisch“, sondern als Ganzes von höchstem Reiz“. Bei der Ankunft in R. begegneten wir dem besten Kenner der Stadt, dem 85jäh. Fernand Zeyher. Und hier wie überall in den berührten elsäßischen Städten und Ortschaften deutsche Nachnamen, auch auf den Friedhöfen! Seltsam wirken daneben die französischen Berufs- und Geschäftsbezeichnungen. Hier aber muß jedem Schwaben das Herz aufgehen, denn Reichenweier, 1324 von Ulrich III. erworben, später zu Mömpelgard gezogen, verblieb in diesem Verband württembergisch bis 1802. Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts hielt das Städtchen die Erinnerung an seine württ. Zugehörigkeit in treuer Pflege. Und über der Tür des Schloßturmes begrüßt uns zwischen der Jahreszahl 1540 ja auch das altwürtt. Wappen mit den 2 mal 3 Hirschstangen und den 2 mal 2 Barben von Mömpelgard; über dem Hifthorn darüber der Wappenspruch: DIE STUND BRINGT'S END und darüber das Steinschild mit 2 Schriftreihen:

GEORG GRAVE ZU WIRTEMBERG UND ZU MUMPELLGART

darüber schließlich die in Stein gehauene Inschrift:

Geburtsstätte Herzog Ulrichs von Württemberg
8. Febr. 1487; gestiftet 1904.

Vorzüglich erhalten ist das Obertor, der „Dolder“, sowie der Diebsturm, wie z. T. auch die Stadtmauer mit Graben. Reichste Mannigfaltigkeit der Wohnhäuser, in Stein und Fachwerk, in Giebel- und Traufstellung. Kein einziger neuerer Bau, etwa des franz. Barock. Die durch ausgedehntesten Weinbau und -handel reiche Stadt hatte schon vor dem Dreißigjährigen Krieg derart „gehobene“ Häuser, daß hernach kein Wohnungsneubau nötig wurde. Daher die Unberührtheit. Die reich gegliederten Fachwerkhäuser mit starkem und öfters kunstvoll geschnitztem Holzwerk (Haus Sigrist, Haus Jung); die Renaissance-Steinbauten hochgiebelig mit Voluten und skulptierten, zweigeschossigen Erkern (Haus Dißler v. J. 1617, 18 m Höhe); köstlich der malerische Hof mit Holzgalerie am Haus, genannt „Storchennest“. Famos auch die beiderseits eines überdachten Hofdurchgangs angebrachte Serie von zur Schau angebrachten alten Ofenplatten mit allerhand biblischen Motiven (Hochzeit zu Kana u. a.) und gar die *Steininschriften* mit gotischen Jahreszahlen und Berufszeichen. So am Haus Behrel (Hauptstr. 17) die älteste v. J. 1496 und die spätere v. J. 1514; Judengasse 9: 1516 mit Rebmesser; Hederichg. 6: 1532 mit Metzgerhackbeil; Hauptstr. 11: 1511 mit Hufeisen; Hauptstr. 54: 1539 mit Stern und Küferhaken; Haus Hugel, Nebeng. 1: 1574 mit Schlegel und Küferhaken; Dreikircheng. 4, Haus Georg Ulmann: 1597 mit Rebstock; St. Niklasg., Haus Martin Moser: 1612 mit Brezel und Schiffle; Eselsg. 2, Haus Andreas Preiss: 1616 mit Stern und Mondsichel; Kroneng. 9, Haus Hans David Binder: 1667 mit Krug des Zinngießers; Judeng. 14, Haus Christian Schultz: 1728 mit Herzform; ähnlich noch so manch andere. Eine weitere Gedenktafel am Haus, in dem die Gattin



Reichenweyer im Elsaß. Stich von Merian

Herders, Caroline *Flachsland* (1750–1809) geboren wurde. In R. spielt auch der interessante Roman von Bredt: „Sein Vaterland“. – Eine prächtige Vedute in Merians „*Topographie Alsatiæ*“ stellt „Reichenweyer“ dar am Fuß der Weinberge, das mit Graben und Mauer umfriedete und mit zahlreichen Türmen bewehrte Städtchen mit den „drei kirchen auff einem kirchhof“, dem Schloß und dem „Scharenberg, da der Edelste wein dieses lands wachset“. Gemeint ist der berühmte Reichenweierer Riesling, der im alten Weinspruch hochgepriesene: „doch gegen den Reichenweierer Sporen haben all das Spiel verloren“.

Bei der Weiterfahrt eröffnete sich uns der Blick auf Rappoltsweiler mit den „drei Burgen auf einem Berg“, in Schlettstadt galt ein Kurzbesuch der romanischen Klosterkirche St. Fides; später grüßte die Hohkönigsburg herüber, unterhalb von ihr die Ruinen Kienzheim, Ramstein und Ochsenberg. Hernach tauchte auf der mächtige Berg Rücken des Odilienberges, südlich davon die Burgruine Andlau, auf seiner Kuppe der Ringwall der „Heidenmauer“ und nördlich das Kloster St. Odilien. Bald grüßte der hohe Münsterturm von Straßburg herüber, und was uns die „wunderschöne Stadt“ in üppiger Fülle wieder einmal darbot, das ist in Kürze schlechthin unbeschreiblich. Die Nachmittagsfahrt über Molsheim, Rosheim, Oberehnheim, führte am Fuß des Odilienbergs entlang über Markolsheim nach Breisach mit Nabsicht auf den Kaiserstuhl und in der Abenddämmerung zurück nach Freiburg.

Um was es dem Arbeitskreis außer der Fertigstellung des „Handbuches“ vor allem geht, hat Professor Schier in seinem Vortrag in Heppenheim mit beachtenswerter Deutlichkeit hervorgehoben: „Für die Denkmäler unserer alten Bauernkultur müßte entschieden mehr geschehen. Viele unserer schönsten Bauernhäuser in Nord und Süd, in West und Ost stehen derzeit auf Abbruch. Was nicht heute geborgen wird, kann bereits morgen endgültig verloren sein. Künftige Zeiten werden – im Hinblick auf das, was in nordischen Ländern geleistet wurde – gegen uns den Vorwurf engherziger Säumnis und mangelnden Weitblickes erheben, wenn wir diese Zeichen der Zeit nicht verstehen. Da die fortschreitende Technisierung der Landwirtschaft nicht verhindert werden kann, ist es unsere unabdingbare Pflicht, wenigstens in jedem größeren Lande eine Zufluchtsstätte für diese letzten Zeugen einer jahrhundertealten Lebensform des deutschen Menschen zu schaffen.“

Es ist wohl verständlich, wenn unsere Bauern und insbesondere unsere Bauernfrauen zeitgemäß wirtschaften und „hausen“ wollen, aber es geht doch auch um kulturgeschichtlich bedeutsame Werte von alter Eigenart und Innerlichkeit. Und so wird es richtig sein, sich im Sinne Goethes auszurichten:

„Altes stets bewahrt mit Treue
Freudig aufgefaßt das Neue.“

Max Lohß